

Wider den kolonialen Blick.

Fotografie und gegenhegemoniale Subjektpositionen im Philippinisch-Amerikanischen Krieg (1899–1902)

Projektbearbeiter: Dr. Silvan Niedermeier (Eigene Stelle)

Gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung

Das Projekt *Wider den kolonialen Blick* untersucht die Frage, wie afroamerikanische und philippinische Akteur_innen des Philippinisch-Amerikanischen Kriegs (1899-1902) das Medium der Fotografie nutzten, um gegenhegemoniale, das heißt das hegemoniale Feld der kolonialen Repräsentation herausfordernde, Subjektpositionen herauszubilden. Es stützt sich auf Fotografien und Nachlässe, die in US-amerikanischen, spanischen und philippinischen Archiven zu finden sind.

Die Untersuchung dieser Materialbestände knüpft an die Forderung an, die Geschichte des Kolonialismus als Verflechtungsgeschichte zu schreiben, die vielfältige und folgenreiche Wechselwirkungen zwischen Kolonie und Metropole aufzeigt. Zudem zielt sie darauf, die dominante Rahmung der visuellen Geschichte von Kolonialkriegen im Allgemeinen und des Philippinisch-Amerikanischen Krieges im Besonderen aus einer weißen westlichen Perspektive zu „provinzialisieren“ (Dipesh Chakrabarty), indem die Gleichzeitigkeit, Vielfalt und politische Relevanz fotografischer Positionierungen in diesem Krieg herausgearbeitet wird.

Die Ausgangsthese lautet, dass Fotografien von zentraler Bedeutung waren für die mit dem Krieg einhergehenden Bestrebungen afroamerikanischer Soldaten und philippinischer Revolutionär_innen, als respektable, ehrenhafte und politisch fähige Subjekte wahrgenommen und anerkannt zu werden. Gleichwohl afroamerikanischen Soldaten und Philippiner_innen in diesem Krieg als Gegner aufeinandertrafen, lassen sich in den überlieferten fotografischen Zeugnissen vergleichbare Strategien der Sichtbarmachung und Inszenierung von Vorstellungen soldatischer Männlichkeit, Ehre und staatsbürgerlicher Befähigung identifizieren, die sich auf unterschiedliche Weise zu weißen hegemonialen Subjektpositionen verhielten.